



Nr. 49.

Wichtige Punkte bei der Behandlung der Mistbeete im Herbst und Winter.

In der jetzigen Kriegszeit kann die Mistbeetkultur immer noch mehr forciert werden, weil die Einfuhr von frischen, frühen Gemüsen aus Südfrankreich, Italien usw. ganz gehemmt ist. Zweifelsohne ist auch die Mistbeetkultur schon im verfloßenen Frühjahr und Sommer mehr in Benutzung genommen worden. Deshalb ist aber auch auf die Haltbarkeit der Mistbeete, namentlich der Holzkästen, wegen der hohen Holzpreise Bedacht zu nehmen. Im Herbst sind deshalb alle abgeernteten und leerstehenden Holz- und Mauerkästen auszuräumen, damit das Holz und auch die Ziegel- oder Betonmauern austrocknen können. Läßt man die alten Fermentationsstoffe bis zu der Neuanlage der Triebbeete in dem Kasten, so faulen die Bretter leicht und durch das Einbringen von neuen Brettern verteuert man sich unnötig den Betrieb. Alle Mistbeete, seien sie nun für die Gemüsetreiberei oder Blumenzucht benutzt, müssen jetzt leer gemacht und die Erde und die Fermentationsstoffe separat auf Haufen gesetzt werden. Dieses ist auch zu bewerkstelligen, wenn als Fermentationsstoffe Stroh, Baumwollabfälle, Loh, Laub, Knöppern und diese Stoffe mit Pferdedünger gemischt in Anwendung gekommen sind. Die Erde von reinem Pferdedünger gewonnen, ist nährreicher als aus den anderen Fermentationsstoffen. Die flachen Haufen von Fermentationsstoffen und die Haufen von Erde sind im Laufe des Winters mit Jauche zu begießen, um die hieraus gewonnene Erde nährreich zu machen. Die Jauche muß abgelagert sein, weil die scharfen ähnden Stoffe die zarten Wurzeln der Pflanzen schädigen, sofern die Erde kurz nach dem Begießen mit Jauche im Mistbeet zur Verwendung kommt. Die ausgeworfene Erde kann mit $\frac{1}{2}$ verrotteter Misterde versetzt sein, wenn sie im Winter als Nährboden für die Mistbeettreiberei in Benutzung kommen soll. Stellenweise empfiehlt man, diese Mistbeeterde mit Blut aus Schlächtereien zu vermischen, jedoch ist dieses nicht immer zu verwirklichen, weil hierdurch die Erde mit Maden durchsetzt wird. Zwar enthält dieser Blutdünger einen hohen Gehalt Stickstoff, aber trotzdem hat er hinsichtlich der Madenvermehrung keinen Nutzen für die Mistbeetkultur, weil auch der hohe Stickstoffgehalt, in nicht

passender Art verwendet, zarte Pflanzen und Gemüse, wie auch Blumenpflanzen zur Langbeinigkeit verhelfen kann. Dort, wo die Mistbeetkultur schon Jahre lang betrieben wird und man einen großen Vorrat von alter Mistbeeterde hat, braucht man den Pferdedünger oder sonstige fermentierende Mischungen nicht auf Haufen zu setzen, um die Mistbeeterde zu vermehren, sondern man führt diesen Dünger in den Gemüsegarten. Hat man im Gemüsegarten den Anbauplan für 1916 fertig, so fährt man den Mistbeetdünger auf jene Stüde Land, die man für Wurzelgewächse, Zwiebeln oder Sommer-spinat ausersehen hat. Dort aber, wo Spargelbeete und Erdbeerbeete sind, wird dieser Mistdünger auf diese Beete gefahren. Auf Spargelbeete wird derselbe nach dem Abschneiden des Krautes gleichmäßig verteilt, um dann im Laufe des Winters die Beete umgraben zu können. Für jungen, noch nicht gestochenen Spargel wird auch dieser Dünger gute Dienste leisten, wenn derselbe dicht an die Wurzeln resp. Klauen der Pflanzen verteilt wird. Die jungen Wurzeln können von diesem mürben zersetzten Dünger sofort passende, stärkende Nahrung einziehen, um so mehr, wenn derselbe mit flüssiger Jauche geschwängert ist. Zu scharfe Jauche gebe man aber nicht, weil diese den Wurzeln resp. den Pflanzen schädlich ist. Ferner eignet sich der Mistbeetdünger für Erdbeerbeete. Man muß dann den Dünger zwischen den einzelnen Erdbeerpflanzen verteilen, damit das Herz frei bleibt. Man kann in diesem Falle sowohl reinen Pferdedünger, wie auch gemischten Baumwollstaub mit Pferdedünger und Gerberlohe mit Stalldünger vermischt, verwenden. Er kann ziemlich dick aufgeschüttet werden und dient dann sowohl den Wurzeln der Erdbeeren, wie auch den Pflanzen selbst als Schutz gegen die Winterfröste. Zudem laugt Regen und Schnee den Dünger aus und gibt den Wurzeln der Erdbeeren Nahrung. Tritt starker Frost ein mit abwechselndem Tauwetter, so sorgt die Decke auch dafür, daß die bloßgelegten Wurzeln nicht erfrieren können. Hat man reichlich fertige Mistbeet- oder Komposterde, so mischt man zu 1 Zentner Mistbeetdünger $\frac{1}{2}$ Zentner von dieser Erde. Die Haurtsache ist dann, daß beide Teile gut in Mischung kommen. Am besten geschieht das Mischen vor dem Mistbeet beim Ausheben des Düngers oder der fermentierenden Stoffe und fährt dann mittelst Handkarren oder Wagen an die

Erdbeete. Das Verteilen dieser Mischung geschieht dann mittelst einer Schaufel oder auch der Mistgabel. Auf diese Art leistet der Mistbeetdünger gute Dienste und bleibt bis zum Frühjahr liegen. So viel es möglich ist, wird dieser Dünger je nach Qualität im März-April eingegraben, oder der grobe Dünger wird abgehackt und der Rest flach untergegraben. Dort aber, wo man die Mistbeetkultur vergrößern will, gebraucht man Mistbeetdünger zur Herstellung von guter Erde für Gemüsetreiberei. Wertvoll ist der Mistbeetdünger auch zur Bedeckung der Ruchengewürzkräuter, als: Estragon, Majoran, Melisse, Rauten usw. Ebenso können im Sommer ausgesäte kleine Möhren nach bis spät im Winter geerntet werden, sofern diese vor dem Frost mit kurzem Mistbeetdünger bedeckt werden. Der Boden friert auf diese Art nicht zu, und man kann lange Zeit frische Wurzeln resp. Möhren aus dem freien Lande ernten. Hat man im Oktober an geschützter Stelle die neue weiße Frühlingzwiebel auf Beete gepflanzt, um diese Zwiebel im Mai zu ernten, wird auch dieser Mistbeetdünger als Schutzdecke gute Dienste leisten. Jedoch hüte man sich, die Decke nicht zu stark zu nehmen, weil dann leicht die Zwiebelpflänzlinge faulen können. Denn gewissermaßen leidet diese Zwiebel weniger vom Frost als durch säuernde Stoffe. Diese neue Zwiebel kann auch im Oktober in abgeerntete kalte Kästen mit Bretter- oder Laubdeckung durchwintert werden. Im Freien läßt man die Düngerdecke bis Februar liegen, nimmt sie dann weg und behackt die Erde auf den Beeten. Auf diese Art lassen sich im Mai die Zwiebeln verwenden. Sind Dünger und Erde aus den Kästen entfernt, so werden die Bretter, Stein- oder Betonmauern der gemauerten Kästen abgesetzt, und wenn nötig, die Holzbretter an Holzkästen mit Karbolium getränkt. Die Kästen bleiben dann ruhig liegen, damit sie austrocknen und ausdünsten bis sie wieder zum Treiben der Gemüse und Salate neu angelegt werden sollen. Muß man an gemauerten Treibkästen im Winter zerbröckelte oder abgefallene Stellen erneuern, so nehme man für Ziegelsteinkästen warmen Kalk, und für Betonmauern ist eine nicht zu feuchte Betonmasse zu nehmen. Nach der Reparatur bedeckt man die erneuerten Stellen, damit sie nicht vom Frost kaputt frieren, aber doch Gelegenheit haben, bis zur Neuanlage der Kästen trocknen zu können. Alle für die ersten Wochen nicht zu

Goethe.

gebrauchenden Fenster, seien es Eisen- oder Holzfenster oder auch Papierfenster, müssen trocken im Schuppen oder in einem sonstigen Raume aufbewahrt werden. Man stellt sie der Länge nach aufrecht, so daß zwischen jedem Fenster der Luftzug freie Bewegung hat. Glasfenster oder Papierfenster, welche repariert, verglast, angestrichen oder gereinigt werden müssen, setze man allein, um auch diese Arbeit jezt im Herbst resp. Winter vornehmen zu lassen. Da aber jezt Elfarbe, Mennige usw. teuer ist, so warte man mit dem Anstreichen der Fenster bis nach dem Kriege und die Preise für diese Rohmaterialien gefallen sind. Vor allen Dingen sollen aber die Fenster nicht feucht in den Überwinterungsraum kommen, weil dann die Holzfenster plätzen und selbstredend Risse bekommen. In erster Linie sind die Scheiben der Fenster und auch die Rahmen der Holzfenster gründlich abzuwaschen, um nicht allein den Schmutz, sondern auch Krankheitskeime aller Art zu entfernen. Denn man muß sich vergegenwärtigen, daß viele Sporen resp. Krankheitskeime von Mehltau und sonstigen Krankheiten in den Rissen der Holzfenster oder in dem Schmutz, der auf dem Holz- oder Eisenrahmen oder sogar in den Schmutzheden auf den Scheiben haftet, verborgen sind, denn bei dem Beginn der Treiberei wird er lebensfähig werden und die an sich gesunde Kultur versauen. Glascheiben, Holz- und Eisenteile werden mit einer einprozentigen Lösung Sodalauge gründlich abgewaschen, und dann stellt man die Fenster in die Sonne zum Trocknen. Damit das Sodawasser nicht unter den zusammengelegten Scheiben stehen bleibt, stelle man die Fenster beim Abwaschen so, daß das Wasser, ohne sich hier festzusetzen, ablaufen kann. Noch besser gelingt die Entfernung der Krankheitskeime, wenn auf 10 Liter Wasser 12—15 Gramm Formaldehyd hinzugesetzt wird. Nicht minder aber auch kann man zu diesem Abwaschen der Mistbeetfenster und auch besonders der inneren Holzfensterwände die im Handel befindlichen Desinfektionsmittel für allrhand Gemüse und Blumenkämpfe anwenden. Die Hauptsache ist, daß die Reinigungs- resp. Desinfektionsmittel gut gemischt sind, damit sie gleichmäßig wirken. Ebenso sind namentlich die Risse an den alten Holzfenster Rahmen mit der Desinfektionsflüssigkeit vollzugießen und zu reinigen, denn hier ist nicht selten die Brutstätte von Krankheiten, die einem beim späteren Entstehen rätselhaft erscheinen. Je sauberer die Glasfenster im Spätherbst gemacht werden, desto mehr Licht kann bei der Treiberei in den Kästen dringen, wodurch das kompakte Wachsen der unter dem Glase wachsenden Pflanzen erleichtert wird. Eisenrahmen und Eisenprossen der Fenster kann man ebenfalls mit neuen Desinfektionsmitteln abwaschen, dennoch hüte man sich bei Fenstern, welche Tektorium als Ersatz für Glas haben, zum Abwaschen der Scheiben stark alkalische Flüssigkeit zu wählen. Da auch da und dort die harten Ersatzmittel für Glas Verwendung gefunden haben, so ist die Reinigung dieser Art Fenster vorsichtig in die Wege zu leiten. Sind Papierfenster bei der Gemüsetreiberei oder Blumenkultur vorhanden, so können diese auch im Spätherbst neu gestrichen werden. Man kauft hierzu klaren Firnis und nimmt, wenn man das Firnis selbst vornimmt, nur hellen Schellack, damit das Durchscheinen des Papiers vermehrt wird, resp. nicht durch dunkle Substanzen des Schellacks vermindert wird. Will man Schellack zur Herstellung des Firnisses in Benutzung nehmen, so achte man darauf, das der Firnis nicht zu dunkel wird. Man kann allerdings die Papierfenster stückweise reparieren, doch lappe man nicht zu viele einzelne Papierstücke aneinander, weil hierdurch der Lichtzutritt in den Treibkasten gehemmt wird. In diesem Fall versuche man den Rahmen mit neuem durchsichtigen Papier für diesen Zweck, welches neben der höchsten Durchsichtigkeit auch eine große Dauer-

haftigkeit verbindet. Will man neue Mistbeetfenster, gleichviel ob mit Eisen- oder Holzrahmen verglast, so nehme man blasenfreies, helles, gutes Glas, gleichviel, aus welcher Glasfabrik es stammt. In der letzten Zeit empfiehlt man auch für Gemüsetreiberei und Blumenzucht das Drahtglas, jedoch eignet sich dieses vorwiegend für die späte Treiberei, weniger für die Frühreiberei. Es ist deshalb aus Sparlichkeit unangebracht, zum Reparieren der Frühbeetfenster Drahtglas zu verwenden, weil dann ein ungleiches Licht die Gemüse und Blumen unter dem Glase bescheint. Gebraucht man Drahtglas für die Treiberei im Dezember-Januar, so erhalten die Pflanzen in dem Kasten zu wenig Licht, vergeilen und der Ertrag wird vermindert. Dagegen für die späte Treiberei kann das Drahtglas mehr in Anwendung kommen, weil es die Sonnenstrahlen bricht, mithin das Welken der Pflanzen unter dem Glase vermieden wird. Desgleichen eignen sich Fenster mit Drahtglas für pikierte Gemüse- und Blumenkeimlinge, welche unter dem verdickten Licht, ohne zu welken, voranzuwachsen. Unbedingt ist zu vermeiden, Drahtglas mit anderem drahtfreiem Glas zu einem Fenster in Verbindung zu bringen. Sowie nun die Fenster am vorteilhaftesten während des Nichtbrauchs trocken stehen sollen, so können auch die Mistbeetholzrahmen aufrecht stehen, sofern es transportable Rahmen sind. Die Holzrahmen halten bei dieser Behandlung nochmal so lange Zeit, als wenn sie liegend aufbewahrt werden. Am vorteilhaftesten geschieht diese Arbeit recht zeitig, damit bei dem Beginn der Frühreiberei Ende Dezember-Januar die Kästen ausgetrocknet sind. B.

Saatgut.

Keimproben der Sämereien. Während der Wintermonate muß die Saat und das Saatgut vorbereitet werden. Bei Bezug von größeren Mengen wende man sich an landwirtschaftliche Versuchs- und Kontrollstationen, welche die Samen auf ihre Echtheit, Reinheit, Keimfähigkeit und Kleeseidegehalt untersuchen. Braucht der Landmann aber nur wenig Samen, so kann er ihn selbst auf seine Echtheit untersuchen, und zwar auf folgende Weise: Man nimmt ausgeglühten Sand aus dem Ofen, rührt ihn mit Wasser zu einem dünnen Brei, streut Sand darüber und gießt das übrigegebliebene Wasser ab. Dann teilt man die Sandfläche in vier Teile und bestet jeden Teil mit etwa 25 Samen. Das Ganze bedeckt man mit einem Teller und läßt es im Zimmer stehen. Nach etwa 14 Tagen haben die wirklich keimfähigen Samen es zum Keimen gebracht; die angekeimten Samen werden entfernt und ihre Zahl aufgeschrieben. Bei Rübensamen muß ein Stück grobes Drahtgeseht und darüber ein Stück Glas aufgelegt werden, weil die hervortretenden Wurzeln die Körner aus dem Sandboden ausheben würden. Auf diese Weise kann jeder sich selbst ganz leicht von der Echtheit seiner Sämereien überzeugen und wird er wenigstens vor allzu grobem Betrug bewahrt bleiben.

Stallung.

Gerberlohe als Streu- und Düngematerial. Aus Friedenszeiten her liegt noch hinter mancher Gerberei in Stadt und Land manch Hausen ausgebrauchter Gerberlohe, die jezt als Streumaterial vorteilhaft Verwendung finden kann. 100 Teile solcher Gerberlohe nehmen nämlich bis zu 220 Teile Wasser auf und kommt somit die Gerberlohe in der Aufsaugungsfähigkeit dem Roggenstroh gleich; auch hält die Lohe als schlechter Wärmeleiter die Wärme gut ab. Auf die Klauen der Tiere übt die Lohe keinen schädlichen Einfluß aus, da die Gerbsäure schnell gebunden wird. Der dabei entstehende Dün-

ger kann wie jeder Stallmist angewendet werden, ohne eine Schädigung der Pflanzen befürchten zu müssen. Am besten freilich wird dieser Dünger, wenn man ihn mit Schlachthausdünger und Kalk mischt, mindestens 30 Zentimeter hoch mit Erde eindeckt und öfters mit Jauche übergießt. Der so entstehende Kompost, in welchem die Gerbsäure durch den Kalk in kurzer Zeit zerlegt wird, eignet sich besonders für humusarme Böden und übt auch in den Gemüsegärten eine günstige Wirkung aus. Noch geeigneter angewendet wird die Gerberlohe zur Obstbaumdüngung, weil sie hierbei die Wurzeln der jungen Bäume warm hält und jede Unkraut- und Graswucherung unterdrückt. Direkt aus dem Stall heraus hingegen kann Gerberlohe als Dünger nicht angewendet werden.

Milchwirtschaft.

Waschen der Euter. Um eine ganz reine, von Kot- und Schmutzteilen freie Milch zu erzielen, soll das Euter vor dem Melken gewaschen werden. Nach dem Waschen wird dann mit einem reinen Tuche abgetrocknet. Gelangen auch nur ganz kleine Schmutzteile in die Milch, so nimmt diese nicht nur einen häßlichen Geschmack an, sondern sie ist auch weniger haltbar. Natürlich sollen auch die Hände der Melker rein und sauber sein; Frauen und Mädchen sollen zum Melken reine Kopftücher anlegen. Besondere Melkanzüge oder Melkschürzen für Schweizer sind zu empfehlen.

Aussiegen der Milch vor dem Melken kommt bei milchreichen Kühen sehr häufig vor, und kann dieses Übel, wenn nicht rechtzeitig eingeschritten wird, dauernd werden und die Kühe entwerten. Mehrfaches und gutes Ausmelken ist erste Bedingung zur Heilung. Vor dem Austrieb sollen die Kühe immer gemolken werden. Von äußeren Mitteln ist eine Abwaschung mit Eichenrindenabkochung zu empfehlen.

Salzen der Butter. Das Durchkneten beim Salzen der Butter hat nicht nur den Zweck, das Salz recht fein zu verteilen, sondern auch die letzten Buttermilchreste aus der Butter zu entfernen, denn diese sind es, welche die Butter schlecht und ranzig machen. Steht man Butter zu längerem Aufbewahren ein, so ist es gut, wenn sich über dieselbe etwas herausgequollenes Salz, sogenannte Pidel, ansammelt.

Bienenzucht.

Himbeeren als Bienenpflanzen. Die Himbeere eignet sich zum Massenbau und läßt sich leicht einführen, da ihre Früchte mit Recht sehr geschätzt werden. Jeder Gartenfreund und Gartenbesitzer wird daher ein halbes oder ganzes Duzend Himbeersträucher entgegennehmen, besonders wenn er sie umsonst erhält. Das muß der Bienenzüchter aber daranlegen, um die Weide zu verbessern, und gerade die Bienenzuchtvereine sollten hier kräftig mitwirken. Die Anpflanzung geschieht am besten im Herbst. Die Gartenfreunde werden den Himbeeren um so lieber einen Platz im Garten anweisen, wenn es sich um neue gute Sorten handelt. Als solche können empfohlen werden: Superlativ, Immertragende von Feldbrunnen und Chassers Colossal. Letztere macht keine Ausläufer und eignet sich daher auch für kleinere Gärten.

Überwinterung von Strohkühen und Einzelbeuten. Strohkühe und Einzelbeuten überwintert man am besten in Pavillons oder Schuppen. Hier stehen sie geschützt und ungestört, fressen wenig und werden selten krank. Bei milder Witterung schaffen sie sogar die toten Bienen aus den Stöcken. Da die Beuten hier nicht direkt von den Sonnenstrahlen getroffen werden, so bleiben die Bienen im Frühlinge auch länger ruhig und verlieren dadurch weniger Volk.

Alten den Weg der Rückenstärke
Kann ich: Eßig, Pfeffer, Salz;
Weiß, daß sie verblüht durch Würze
Altes das schließt schlechtes Schmalz.

Für die Hausfrau.

Aber eine dieser Taten:
Eine hält' ich nie gebacht:
Daß man den mähr'nen Bräuten
Schmachhaft durch ein Küßchen macht.

Bei Langemark. (10. November 1914.)

Leg die Bücher, fort die Feder,
Das Gewehr zur Hand, das Schwert!
Auf den Feind, nun helfe jeder,
Da in Not der deutsche Herd!
Aus des Wissens alten Sälen
Strömt die Jugend, frisch und stark,
Und im Chor aus tausend Kehlen
Klingt's im Feld von Langemark:
Deutschland, Deutschland über alles!

Vorwärts! Die Kanonen dröhnen,
Nun mit Gott! Dort steht der Feind,
Und im Sturme soll es tönen
Euch zum Gruße treu vereint:
Mutter, die du mich geboren,
Dir will ich mein Leben weih'n,
Liebste, die ich mir erkoren,
Noch im Tode denk' ich dein:
Deutsche Frauen, deutsche Treue!

Auf den Feind! Nun schließt die Glieder,
Enger noch die jungen Reih'n!
Schlägt's den einen schmetternd nieder,
Tritt ein andrer singend ein.
Tubelnd drängt's mit deutschem Liede
In den Kampf und in den Tod,
Und es jauchzt von Glied zu Gliede
Hell ins blut'ge Morgenrot:
Einigkeit und Recht und Freiheit!
D. E. K. Karl Belau.

Weihnachtsarbeiten.

Tasche in Form eines Epheublattes. Von leichtem Seidenzeug oder auch gekrepptem Papier lassen sich mit leichter Mühe ganz allerliebste Sachen anfertigen. So z. B. eine kleine Tasche in der Form eines Epheublattes, die sich zur Aufnahme von Photographien, Postkarten, Ansichtskarten und dergl. mehr eignet. Unser Original ist in zwei Farben, rot und hellgrün, hergestellt. Die Form des Untergrundes, wie die des eigentlichen Taschenteiles, ist nach einem Muster aus nicht gar zu steifem weißen Karton herzurichten. Die Rückwand migt in der Mitte von oben nach unten, wie von links nach rechts 20 Zentimeter, der Taschenteil, etwas breiter geschnitten, ist 10 Zentimeter hoch und 22 Zentimeter breit. Nachdem die Vorderseite der Rückwand mit Seidenstoff oder Krepppapier besetzt ist, werden die Andern mit starken Goldfaden markiert. Soll Papier zur Herstellung des Behälters verwandt werden, so ist beim Durchziehen des Goldfadens mit größter Vorsicht zu verfahren. Abgesehen gelingt diese Arbeit mittelst einer starken Stopfnadel mit scharfer Spitze am besten. Zum Taschenteil ist gleich ein doppelt gelegtes Stoffstück zu nehmen, so daß die Vorder- und Rückseite „in eins“ besetzt werden. Bei gekrepptem Papier müssen die Streifen der Länge, nicht der Breite nach, laufen. Es zieht sich sonst zu sehr und die Form des Epheublattes ist dann nicht innezuhalten. Nachdem auch der Taschenteil mit Goldfaden versehen und mit künstlichen Epheublättchen, nebst eben solchen roten und grünen Beeren verziert ward, wird er durch feste, durch den Karton gefasste Stiche mit der Rückwand verbunden. Bei der Anwendung von Papier sind nun an der ganzen Rolle Papier entlang schmale Strei-

fen zu schneiden, diese in der Mitte einmal zu kniden und dann zur langen, platten, dreieckigen Fleder zu gestalten, wozu man zweier grüner und eines roten Streifens bedarf. Andernfalls ist das sogenannte Babyband zu verwenden. Bevor indes die Tasche diesen letzten Puz erhält, wird deren Rückwand noch mit farbigem Futter versehen. Nun wird die flechtenartige Verzierung dergestalt befestigt, daß unten an der Spitze des Taschenteils, wie zu beiden Seiten größere Schlupfen von ihr gebildet werden, sich auch oben, am tiefen Mittenauschnitt, eine größere Schlupfe zeigt, während zwei kleine nach oben zu beiden Seiten sichtbar werden. Die Fleder ergibt, 25 Zentimeter hoch, von links nach rechts geleitet, das lange Band zum Aufhängen der Tasche. Die Mitte des Bandes oben wird noch besonders durch eine zweifarbige Schleife und bunte Beeren geziert. Das Ganze gewährt einen reizenden Schmuck des Zimmers und kann zu den verschiedensten Zwecken nützlich verwandt werden.

Sternketten. Unseren Christbaum schmücken jedes Jahr Ketten aus kleinen, goldenen Sternchen, die wir selbst schneiden und so aneinanderreihen, daß sie einzeln nebeneinander stehen. Wir schneiden die Sternchen mit sieben Strahlenspitzen aus Pappe, die mit Goldpapier überklebt werden, und bohren in die zwei zu verbindenden Spitzen feine Löcher mit einer Nadelfeile und hängen die Sternchen mit feinem Blumenstraß lose aneinander. Unsere Ketten sind so lang, daß jede von der Spitze eines recht großen, übermannshohen Baumes bis in die untersten Zweige reicht. Hier davon pflegen wir gewöhnlich zu benutzen. Auch einzelne Goldsternchen machen sich in dem dunkeln Grün sehr schön. Sonst schmücken unseren Baum nur goldene Kugeln, Nüsse, Schneeflocken und Engelshaar. Die Kinder haben das Nachwort lieber auf ihrem Teller. Ein solcher Baum ist vor allem ein Symbol des gnadenerweihenden Sternes von Bethleem, das wir einfach und würdig schmückten.

Pompadour. Zu Weihnachten kann in folgender Weise ein hübscher Pompadour hergestellt werden. Man bedarf nur 18 gelbseidener und der gleichen Anzahl rotseidener Zigarrenbänder. Sie werden ausgebügelt und durch feine überwindliche Stiche miteinander verbunden. Jede Raht wird auf der rechten Seite durch Goldfäden bedeckt. Dieses Stück wird nun mit roter Seide abgefüllt und in bekannter Weise zu einem Pompadour umgewandelt, dessen Schleifen und Durchzugsband aus schwarzem Ripsband bestehen. Auch die übrige, aus Knüpfarbeit bestehende Ausschmückung des sehr apart wirkenden Behälters besteht aus einem Gitter aus schwarzer Drehleide, die zu zwei Drittel des Beutels reicht und am unteren Ende mit getnüpften, fingerlangen Fransen abschließt.

Eine viereckige Nährorbdecke von sehr gefälligem Aussehen ist mit wenigen Anstößen und sehr leichter Handarbeit herzustellen. Zu einem Nährorb gewöhnlicher Größe bedarf man eines 30 Zentimeter großen Stückes leuchtgrünen Seidenplüsches und ein gleichgroßes, passendes Stück Satin zum Futter. Um der Decke Halt zu geben, wird sie mit einer Einlage von Steißgaze versehen. Zur Umrandung werden von dem sehr bestebten, abgeschattierten Irisgarn einfache, kleine Sterne gehäkelt, diese mit Pilots versehen und durch sie untereinander verbunden. Das Irisgarn muß leuchtgrün und rosa abgeschattiert sein, der Rand macht sich dann außerordentlich hübsch und löst sich mit wenig Mühe häkeln.

Weihnachtsbäckereien.

Braune Lebkuchen. Ein Liter Honig wird mit 500 Gr. Zucker so lange wie ein hartes Ei gelocht, 500 Gramm Mandeln werden fein geschnitten, 16 Gramm Zimmt, 8 Gr. Nelken, 8 Gramm Kardamom, die Schale einer Zitrone, fein gehackt, 20 Gramm Pottasche unter 1 Kilogramm gewöhnliches Mehl gemischt und mit dem kochenden Honig angebrüht. So lange der Teig noch warm ist, muß er etwa 4 Messerrücken dick ausgerollt und mit mehlsbestäubten Formen ausgerollt werden. Nachdem die Lebkuchen gebaden sind, werden sie entweder mit einem Guß aus Eiweiß und Zucker bestrichen oder mit folgender Glasur: In $\frac{1}{4}$ Liter Wasser wird für 6 Pf. arabischer Gummi aufgelöst und dann mit 32 Gramm Kandiszucker aufgekocht.

Zuckerplättchen mit Zitronengeschmack. Ein Pfund feinsten durchgeseihten Zucker wird mit wenig Wasser zu einem dicken Brei gerührt, dann Schale und Saft von 4 bis 5 Zitronen gegeben, letzteren kann man auch statt des Wassers an den Zucker gießen. Über der Spiritusflamme erhitzt, wird die Masse in eine Schnabelflasche gegossen und damit tropfenweise auf eine mit Öl überwachte Weißblech- oder Schieferplatte flache Häufchen gesetzt, die man zu kleinen Plättchen auslaufen und im Kalten hart werden läßt.

Gemeinnütziges.

Aufbewahrung von Eis im kleinen. Das Eis wird zwischen zwei Lagen eines starken Tuches mit einem Hammer klein geschlagen; hierauf bindet man über einen gewöhnlichen, nicht glasierten, ungefähr 1-2 Liter haltenden, auf einen Porzellanteller gestellten Blumentopf ein Stück weißen Flanell so, daß es trichterförmig, doch ohne den Boden zu berühren, in das Innere des Topfes eingestülpt wird. In diesen Flanelltrichter gebracht, hält sich das zerkleinerte Eis tagelang.

Lampendocht. Schraubt sich der Brenner schlecht, so versucht man dem abzuweichen, indem man an der Stelle, wo die Schraubenrädchen sich befinden, einige Tropfen Speiseöl einträufelt.

Vertilgung von Küchenschaben. Eine glatte, tiefe Schüssel ist die beste Schabensalle. Die Schüssel wird so in der Nähe des Ofens aufgestellt, daß die Schaben bequem den Rand derselben besteigen können, am besten inmitten von Papier, Holz und anderer ähnlicher, als Leiter dienender Gegenstände. Der beste Köder ist Bier und weicher, weißer Käse, auch alter Käse, Fleisch- und Wurstereste, die man in die Mitte auf den Boden der Schüssel legt. Der Geruch lockt sie bei anbrechender Nacht, in Scharen eilen sie herbei. Die gefangenen Schaben werden am Morgen mit kochendem Wasser überküttet.

Gesundheitspflege.

Gegen Migräne wird empfohlen, einen Teelöffel Kochsalz auf die Zunge zu legen und mittelst eines Schälchens Wassers in den Magen zu befördern. Noch sicherer hilft ein Teelöffel von Brom-Natrium in gleicher Weise mit Wasser hinuntergeschluckt. Die beiden Mittel sind vollkommen unschädlich und wirken natürlich dann am besten, wenn sie sofort bei Beginn des Übels zur Anwendung gelangen.

Mittel zur Erhaltung einer reinen Gesichtshaut bis ins Alter: Laues Regenwasser zum Waschen, ein raues Handtuch zum Abtrocknen. Das ist alles.

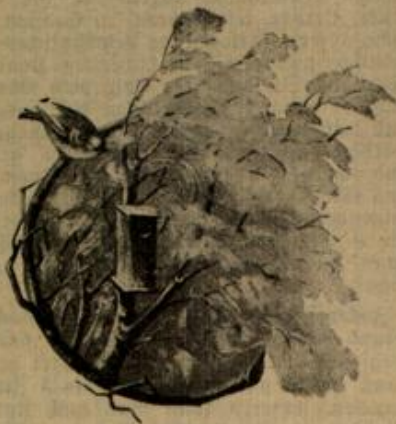
Auf des Schnees weichem Blatt
Kannst in roten Lettern lesen,
Ob dein Schuß gerecht gewesen,
Der dem Wild gegolten hat.

Wald Feld.

Und dich freut oft mehr fürwahr,
Fener Purpurschrift Gezweige
Als ein Liebesbrief sogar;
Doch dem Liebchen das verschweige.

Unser Blaumeisenheim.

Meine Frau kam vorvergangenen Winter auf die niedliche Idee, den Meisen, die uns bei der Fütterung den Winter 1914 über solche Freude gemacht hatten, ein Heim



zu bieten. Durch Anbringen eines von Berlesch'schen Nistkastens in unserer Loggia. Eigentlich war es auf das „Kugelspöckchen“, wie wir die besonders zutrauliche Sumpfmieße nannten, abgesehen. Letztere zog aber offenbar den nahen Park und Oberstrom vor. War doch auch ich im Grunde genommen skeptisch, ob sich ein Meisenpaar entschließen würde, in einer „Niestkaserne“, und sei es auch unter dem schützenden Dach einer parthwärts gerichteten Loggia, Wohnung zu nehmen. — Als der Frühling nahte, beobachteten wir aber bald ein Blaumeisenpärchen, das sich ungemein für das etwa zwei Handbreit unter Dach an der Südwand, gegen Wetter geschützt, angebrachte Häuschen interessierte. Als Zier hatte ich einen Christbaumzweig darunter befestigt, teils auch zur Vorsorge für die erhofften halbflügeligen Jungen, daß sie nicht herunterfielen bei den ersten Flugversuchen. Nicht lange währte es, da gewannen wir die Überzeugung, daß sie „gemietet“ hatten. Sie flogen aus und ein, kankten sogar mit dem unter ihnen an der Wand in seinem Bauer singenden Stieglitz, dem alteingesessenen Junggesellen, ein Zeichen, daß sie heimisch geworden. Und bei Morgengrauen krächte das Hähnchen, dem eine puhige Federhaube etwa das Ansehen eines „Spitzköpfchens“ gibt, dann immer vergnügt erst ein Weillchen auf dem Zweig vor dem Heim, jedes Motiv, deren er eine ganze Reihe pfliff — auch sehr lustige waren darunter —, oftmals hintereinander wiederholend. Als die Kirschblüten blühten, mußte gebrütet werden. „Er“ kam häufiger herbei, mit Räupchen als Beute beladen, bezw. kam nicht. Denn die Beobachtung machten wir bald, wenn wir auf der Loggia saßen, frühstüdkten usw., kam „Er“ im Gegensatz zu „Ihr“ nur vorfichtig im Bogen vorbei, nahm dann in der Regel auf der nahen Platane Platz und lodte so lange, bis sich die „Blaumeisenmutter“ das Räupchen holen ging, um mutig sofort wieder zurückzulehren. Erst die Vaterfreuden, als es an ein gemeinsames Um-die-Wette-Füttern ging, machten auch den Vater zutraulicher. Was wurde da an Raupen zu Nests getragen! Erst durch solche anziehende Beobachtungen kann einem der nicht hoch genug anzuschlagende Nutzen dieser Tierchen klar werden. 105 Raupen zählte ich einmal (Anfang Juni) in der Zeit allein von ½4 bis 6 Uhr früh! Zu der Zeit war es nun, daß das Piepsen der Jungen immer weniger

„Junges-Bogelpiepsen“ wurde, immer mehr charakterisierten sich die einzelnen Stimmchen. Ein etwas heiser klingender Dreischlag, oft wiederholt — bis eines schönen Tages ein Gelbschnabel am Flugloch sichtbar war — neugierig heruntertauchte und schnell wieder zurück. Wie ein junges, hellzitrongelbes Küden, das Blau ganz zart schon auf dem Köpfchen angebeulet. Immer unerfättlicher schien die Schar, bald hörte man mehrere Stimmchen im Kasten sich antworten. Da — eines Sonntagmorgens, kommt ein Vortwiger gar ganz heraus. Ich hangte, daß er herunterfiel. Aber er setzte sich nicht erst auf den Tannenzweig, sondern — statterte auf und davon! Ein Stück Herz flog mit ihm ins Grün der Wipfel. Ein zweiter folgte, ein dritter, vierter, siebenter, achter! Wie hatten die Küden wohl alle nur Platz gehabt in dem kleinen Kästchen, und die Eltern dazu? Bis das letzte Nesthättchen hinaus war, wurde es noch gefüttert, vorher — schnell photographiert. Aber kein Bild kann den lieblichen Reiz solchen Vogelidylls wiedergeben. Niemand kam wieder den ganzen Sommer über von der kleinen Gesellschaft. Lange zwar noch hüpfsten „unsere“ jungen Blaumeisen blattlausfuchend durch das Gezweig der Linden, die der Straße so trauliches Gepräge geben. Aber dann zerstreute sich das Völkchen, wie das — auch im Leben der kleinen Blaumeisen — so ist, in alle Winde.

Nur das liebe Elternpaar war uns treu geblieben und brütet auch diesjährig wieder,



zur Zeit der Kirschblüte, im „Blaumeisenheim“. „Er“ mit dem „Spitzköpfchen“ pfliff wieder lustig sein Frühmorgenslied, flog wieder ängstlich beim Häuschen — vorbei, bis neue Vaterfreuden auch ihn wieder mutiger machten.

Mit die größte Freude aber ist es uns, daß befreundete Vogeliebhaber es uns nachgemacht haben — mit demselben Erfolg. Auch sie haben heute ihr „Blaumeisenheim“, eine Quelle wirklich reiner Freude. Es verbindet das Angenehme mit dem Nützlichen zugleich. Schmutz, wie er wohl bei Schwalbennestern, die gleichwohl niemals, wie man das in unserer Stadt leider so oft sehen muß, mit der Brut entfernt werden sollten (!), vorkommt, gibt es hier nicht. Und an tierischen Schädlingen vertilgen diese zierlichsten aller Singvögelchen ganz ungeahnte Mengen. Wer's selber sehen will, baue sich — nächstes Jahr — ein Meisenheim.
Dr. Oberstein, Breslau.

Bussard und grelles Licht. Es ist bekannt, daß Haarwild, Hirsche, Rehe, Hasen u. m. a., sich durch das überaus grelle Licht

der nächtlich durch das Revier laufenden Eisenbahnen, Autos, auch Fahrräder, blendend lassen und dadurch in ihr Verderben geraten. Noch vor kurzer Zeit wurde auf der Taunushöhe bei Wiesbaden ein Ahtender von der Eisenbahn totgefahren. Hasen geraten sogar oftmals, vom Licht geblendet, unter die Räder der Autos, um von ihnen zermalmt oder derartig zur Seite geschleudert zu werden, daß sie dadurch zugrunde gehen. Auch von den Vögeln ist es bekannt, daß sie gern dem Lichtschein nachgehen und, von diesem angezogen, in ihr Verderben geraten. Die Leuchttürme sprechen hierin eine leider nur allzu deutliche Sprache. Von der Schnepfe weiß man, daß sie vom Feuer der Waldarbeiter angezogen und von kundigen Jägern auf diese Weise erbeutet wurde. Das Räuzchen flattert gern an die hellerleuchteten Fenster der Krankentuben oder läßt in deren Nähe seines melancholischen Ruf erschallen und hat dadurch zu jener unheimlichen Sage Veranlassung gegeben. Ich könnte diesbezügliche Fälle noch genug anführen, aber als bekannt sollen sie diesmal vorausgesetzt und der Raum zu dieser kleinen Mitteilung auch nicht ungebührlich lang in Anspruch genommen werden. Ein guter Bekannter von mir, der des Königs grünen Rod trägt, erzählte mir neulich folgendes Erlebnis in dieser Beziehung. Ich gebe meinem Freunde das Wort zur Erzählung seines Erlebnisses: Gegen den Herbst hin hatte ich mich an einem wundervollen, in diesem Jahre selten sonnigen Tage mit meiner jungen Frau verabredet zur Abholung per Rad an einer etwa eine Stunde von unserer Wohnung entfernten Stelle. Pünktlich trafen wir uns dort, und nachdem wir uns im Wirtshaus noch ein Glas Bier geleistet hatten und es dunkel geworden war, begaben wir uns auf den sehr breiten Weg zur Heimfahrt. Plötzlich flog uns ein großer Vogel schreiend in die Räder hinein, flatterte drin herum, und als wir unter lautem Schreien anhielten und abstiegen, flatterte er zur Seite ins Holz hinein. Im nächsten Augenblicke jedoch war er schon wieder in unserer Nähe. Schnell machte ich mein Gewehr schußbereit und schoß ihn in der Dunkelheit und Aufregung wiederholt vorbei. Unser Schreien und die Schüsse störten ihn wenig, denn wiederholt erneuerte er seine Angriffe auf unsere hell leuchtenden Karbidlaternen. Wir mußten uns vor dem mutigen Angreifer schließlich ins Unvermeidliche fügen. Patronen standen mir nicht mehr zur Verfügung, und in der starken Dunkelheit sah man den Vogel nicht seinen Angriff erneuern und vollziehen. Wir rissen also im besten Sinne des Wortes vor diesem Vogel aus, der uns noch eine gute Strecke des Weges in angreifender Weise das Geleit gab. Dem wiederholt ausgestoßenen Geschrei nach war es ein Mäusebussard. Wie schon oben gesagt, ist es gerade keine Seltenheit, wenn Tiere durch solche überaus hell leuchtenden Lichter angezogen werden; daß sie aber in ihrem Angriff so intensiv vorgehen, sich so wenig vor menschlichem Schreien und einigen Gewehrschüssen scheuen und ihren Angriff immer wieder von neuem unter wütendem Geschrei wiederholen und längere Zeit fortsetzen, dürfte wohl als bemerkenswert zu verzeichnen sein. G. C.

Felztier. Bei den hohen Pelzpreisen ist die Jagd auf Pelztier, besonders auf Marder, Iltis und Fuchs, sehr lohnend. Erbeutet werden sie am besten durch Fallen und auf dem Anstand. Zum Abschluß gehört allerdings eine große Geschicklichkeit. Die Fallen sind jeden Morgen abzulucken. Wer dieses unterläßt, schädigt sich selbst und macht sich der Tierquälerei schuldig.